

# Glaubenskurs

## anhand des Katechismus der katholischen Kirche

### I. Einführung

Ich begrüße Sie alle recht herzlich, die Sie heute zu unserem ersten Vortrag unseres Glaubenskurses anhand des Katechismus der katholischen Kirche gekommen sind.

Ihr Kommen bekundet, dass Sie gern darüber informiert sein wollen, was die Kirche heute offiziell verkündet. Der Katechismus der katholischen Kirche ist nämlich *„eine Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Hl. Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird. ... Er (der KKK) ist sichere Norm für die Lehre des Glaubens“*. So heißt es wörtlich in der Apostolischen Konstitution *„Fidei depositum“* vom 11.10.1992, mit der Johannes Paul II. den Katechismus offiziell veröffentlicht hat ( Nr. 4).

Der KKK ist der Katechismus des II. Vatikanischen Konzils.

Im Laufe ihrer gut 20 Jahrhunderte alten Geschichte hat die Kirche - vom Hl. Geist erleuchtet und begleitet - oft das Bedürfnis gespürt, über den Glauben nachzudenken und diesen den Gläubigen zur Betrachtung und zur Annahme vorzulegen.

Der Anlass zum tieferen Nachdenken über das *„heilige Erbe des Glaubens“*, wie im KKK der lateinische Ausdruck *„depositum fidei“* übersetzt wird (vgl. Nr. 84) ist oft der gewesen, dass Auffassungen über den Glauben vertreten wurden, die

mit dem überkommenen Glaubensverständnis nicht überein zu stimmen schienen.

Um die diesbezüglich anstehenden Fragen zu klären und sie unter dem Beistand des Hl. Geistes nach Möglichkeit zu entscheiden, hat sich die Kirche seit ihrem Anfang in Konzilien versammelt. An die Wirkung des Hl. Geistes, des begleitenden Gottes, in solchen hochrangigen Glaubensfeststellungen der Kirche hat diese von Anfang an fest geglaubt. So beginnt das Beschlussdokument des Konzils von Jerusalem – das erste Konzil in der Kirche überhaupt - mit dem nur unter dem Glauben an die Führung Gottes nicht anmaßend anmutenden Satz: „*Wir und der Hl. Geist haben beschlossen, Euch folgendes zu verkünden...*“ (Apg 15,28f).

Die Besinnung der Kirche auf den Glauben, die diese in den Konzilien vollzog, erwies sich als entscheidend für die Vertiefung in den Inhalt des Glaubensgutes, d. h. des Glaubenserbes. Es wurde bald klar, dass jene Verheißung Gottes an die Jünger: „*Der Hl. Geist wird euch in die volle Wahrheit führen*“ (Joh 16,13), in den Konzilien auf konkrete Weise eingelöst wurde. Mögen die Anlässe, die zur Einberufung der Konzilien geführt haben, nicht immer erfreulich gewesen sein, so haben sie - alles gereicht zum Guten! - doch dazu beigetragen, dass die Glaubenslehre umfangreicher und präziser erfasst und verkündet werden konnte.

So wurde z. B. in den ersten Konzilien der Kirche aufgrund mancher fragwürdiger Aussagen bestimmter Theologen (z. B. Arius und Nestorius) über den Trinitätsglauben, über die Gottheit und Menschheit Jesu Christi, sowie über die Gottesmatterschaft Mariens tiefer nachgedacht und der Glaube in diesen Bereichen in prägnanten Sätzen festgelegt. Man kann zu Recht sagen, dass die unter der Leitung des unsichtbar gegenwärtigen Hl. Geistes durchgeführten

Konzilien uns die Wahrheit über Gott tiefer erschlossen haben, uns Gott näher gebracht haben.

Die Wahrheit Gottes ist unauslotbar. Erst im Himmel erfasst der Mensch Gott ganz. Jetzt schauen wir in einen Spiegel, später - in der Herrlichkeit - werden wir Gott sehen wie Er ist, von Angesicht zu Angesicht, sagt der Hl. Paulus (vgl. 1 Kor 13,12).

Gott, der sich in Jesus Christus den Menschen offenbart hat, lässt die Menschen in seine göttliche Wahrheit - in seine Struktur, könnten wir sagen - immer tiefere Einblicke gewinnen. Das Werk der ökumenischen Konzilien ist auf diesem Hintergrund zu verstehen.

Die in den Konzilien neu bzw. tiefer erkannten Glaubenswahrheiten durften aber nicht ein Werk der Theologen bleiben, die an den Sitzungen teilgenommen haben, also sozusagen etwas für Insider sein. Nein, sie mussten unter die Gläubigen gebracht werden. Damit das gelingt, haben die Amtsträger in der Kirche nach den Konzilien immer wieder Sorge dafür getragen, dass das in den Konzilien Erkannte eine breite Verbreitung in der Katechese finden konnte.

So wurde z. B. nach dem Trienter Konzil ein Katechismus für die Pfarrer herausgegeben, der das Gut des soeben abgeschlossenen Konzils in katechetischer Sprache verkündete. Die Dichte der neu gewonnenen theologischen Erkenntnisse machte das erforderlich, die Entdeckung des Drucks durch Gutenberg (die erste Druckausgabe der Bibel war im Jahre 1455, das Trienter Konzil tagte in 25 Sitzungen zwischen 1545 und 1565) machte das - die Herausgabe eines Katechismus - möglich. Dieser Katechismus wurde im Jahre 1566, also 1 Jahr nach Beendigung des Konzils, herausgegeben.

Die Herausgabe dieses Katechismus erwies sich als notwendig, weil die Verwirrung, die die reformatorische Lehre in der theologischen Wissenschaft

aber auch und vor allem bei den normalen Gläubigen verursacht hatte, sehr groß war. Wichtige, ja entscheidende Fragen standen mit einem Male im Raume, z. B.:

- \* Ist Jesus Christus wahrhaft leibhaftig in der Eucharistie oder haben wir es hier mit einem Symbol seiner Liebe zu tun?
- \* Ist der Priester ein „*alter Christus*“ (d. h. ein weiterer Christus), einer also, durch den Jesus Christus selbst handelt, oder ist er vielmehr ein Vertreter der Gemeinde vor Gott, ein Mensch, der aufgrund seiner theologischen Bildung manche religiöse Funktionen ausübt, sich dabei aber von den anderen Gemeindemitgliedern wesentlich nicht unterscheidet?
- \* Ist die Zahl der Sakramente nach wie vor sieben oder hat sich hier etwas geändert, z. B. dass die Ehe nicht mehr als Sakrament anzusehen sei, weil sie, wie Luther es ausdrückte, ein „*rein weltlich Ding*“ sei?

Der Verwirrung und der Orientierungslosigkeit, in die die Gläubigen geraten waren, begegnete die Kirche mit der Herausgabe dieses Katechismus, der den Namen „*Catechismus Romanus*“ (römischer Katechismus) erhielt. Nun erfuhren die Katholiken schwarz auf weiß, welche die katholische Auffassung über die umstrittenen Punkte war. Das war ein großer Dienst für jeden, der Sicherheit im Glauben suchte. Der römische Katechismus war im übrigen der erste Weltkatechismus. Alle anderen Katechismen (z. B. der holländische) waren lediglich Lokalkatechismen.

Auch nach dem II. Vatikanischen Konzil ist in vielen Gläubigen Verwirrung entstanden, nicht so sehr aufgrund der Konzilstexte selbst - diese sind sehr deutlich, wer aber hat sie ja gelesen? - , sondern vielmehr aufgrund der verschiedenen, oft widersprüchlichen Deutungen, die alle unter Berufung auf das Konzil gegeben wurden. Wir alle sind Zeugen von innerkirchlichen

Spaltungen, von Schuldzuweisungen, ja sogar von offenen Angriffen auf andere Katholiken, weil diese eine andere, vielleicht entgegengesetzte theologische Auffassung vertreten. Der Leidtragende dieser ungunstigen theologischen Auseinandersetzungen ist - wie immer - der normale Gläubige gewesen, der sich manchmal dazu genötigt fühlte, über die Rechtgläubigkeit des Pfarrers zu urteilen. Er fühlte sich einsam und fand Trost bei dem Gedanken, dass der Christ - der Aussage des Hl. Johannes zufolge (vgl. 1 Joh 4,1-6) - über die Gabe der Unterscheidung der Geister verfügt. Auf dieser Schiene hofften manche Gläubige, die Probleme mit ihren einander widersprechenden Pastoren zu lösen.

Woher kamen, bzw. noch kommen, diese inneren Kämpfe in unserer Kirche nach dem Konzil? Im Dezember 2005 hielt unser jetziger Papst Benedikt XVI. eine Rede vor den Mitarbeitern der römischen Kurie, in der er die Ereignisse des zu Ende gehenden Jahres sozusagen Revue passieren ließ. Nachdem er die Ereignisse um den Tod Johannes Paul' II. besprach, kam er auf den 40.ten Jahrestag der Beendigung des II. Vatikanischen Konzils zu sprechen. Ich erlaube mir diesen Text hier wiederzugeben, wenn er auch nicht kurz ist, weil seine Kenntnis, wie mir scheint, unsere Überlegungen der nächsten Monate erleichtern wird. Benedikt XVI. sagt:

*„Das letzte Ereignis dieses Jahres, bei dem ich bei dieser Gelegenheit verweilen möchte, ist der Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils vor 40 Jahren. Dieser Anlass lässt Fragen aufkommen: Welches Ergebnis hatte das Konzil? Ist es richtig rezipiert worden? Was war an der Rezeption des Konzils gut, was unzulänglich oder falsch? Was muss noch getan werden? Niemand kann leugnen, dass in weiten Teilen der Kirche die Konzilsrezeption eher schwierig gewesen ist, auch wenn man auf das, was in diesen Jahren geschehen ist, nicht die Schilderung der Situation der Kirche nach dem Konzil von Nizäa, die der große Kirchenlehrer Basilius uns gegeben hat, übertragen will: Er vergleicht die Situation mit einer Schiffsschlacht in stürmischer Nacht und sagt unter*

anderem: *„Das heisere Geschrei derer, die sich im Streit gegeneinander erheben, das unverständliche Geschwätz, die verworrenen Geräusche des pausenlosen Lärms, all das hat fast schon die ganze Kirche erfüllt und so durch Hinzufügungen oder Auslassungen die rechte Lehre der Kirche verfälscht ...“* (vgl. *De Spiritu Sancto*, XXX, 77; PG32, 213 A; SCh 17bis, S. 524). Wir wollen dieses dramatische Bild nicht direkt auf die nachkonziliare Situation übertragen, aber etwas von dem, was geschehen ist, kommt darin zum Ausdruck. Die Frage taucht auf, warum die Rezeption des Konzils in einem großen Teil der Kirche so schwierig gewesen ist. Nun ja, alles hängt ab von einer korrekten Auslegung des Konzils oder – wie wir heute sagen würden – von einer korrekten Hermeneutik, von seiner korrekten Deutung und Umsetzung. Die Probleme der Rezeption entsprangen der Tatsache, dass zwei gegensätzliche Hermeneutiken miteinander konfrontiert wurden und im Streit lagen. Die eine hat Verwirrung gestiftet, die andere hat Früchte getragen, was in der Stille geschah, aber immer deutlicher sichtbar wurde, und sie trägt auch weiterhin Früchte. Auf der einen Seite gibt es eine Auslegung, die ich *„Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“* nennen möchte; sie hat sich nicht selten das Wohlwollen der Massenmedien und auch eines Teiles der modernen Theologie zunutze machen können. Auf der anderen Seite gibt es die *„Hermeneutik der Reform“*, der Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität; die Kirche ist ein Subjekt, das mit der Zeit wächst und sich weiterentwickelt, dabei aber immer sie selbst bleibt, das Gottesvolk als das eine Subjekt auf seinem Weg. Die Hermeneutik der Diskontinuität birgt das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche in sich. Ihre Vertreter behaupten, dass die Konzilstexte als solche noch nicht wirklich den Konzilsgeist ausdrückten. Sie seien das Ergebnis von Kompromissen, die geschlossen wurden, um Einmütigkeit herzustellen, wobei viele alte und inzwischen nutzlos gewordene Dinge mitgeschleppt und wieder bestätigt werden mussten. Nicht in

*diesen Kompromissen komme jedoch der wahre Geist des Konzils zum Vorschein, sondern im Elan auf das Neue hin, das den Texten zugrunde liege: nur in diesem Elan liege der wahre Konzilsgeist, und hier müsse man ansetzen und dementsprechend fortfahren. Eben weil die Texte den wahren Konzilsgeist und seine Neuartigkeit nur unvollkommen zum Ausdruck brächten, sei es notwendig, mutig über die Texte hinauszugehen und dem Neuen Raum zu verschaffen, das die tiefere, wenn auch noch nicht scharf umrissene Absicht des Konzils zum Ausdruck bringe. Mit einem Wort, man solle nicht den Konzilstexten, sondern ihrem Geist folgen. Unter diesen Umständen entsteht natürlich ein großer Spielraum für die Frage, wie dieser Geist denn zu umschreiben sei, und folglich schafft man Raum für Spekulationen. Damit missversteht man jedoch bereits im Ansatz die Natur eines Konzils als solchem. Es wird so als eine Art verfassunggebende Versammlung betrachtet, die eine alte Verfassung außer Kraft setzt und eine neue schafft. Eine verfassunggebende Versammlung braucht jedoch einen Auftraggeber und muss dann von diesem Auftraggeber, also vom Volk, dem die Verfassung dienen soll, ratifiziert werden. Die Konzilsväter besaßen keinen derartigen Auftrag, und niemand hatte ihnen jemals einen solchen Auftrag gegeben; es konnte ihn auch niemand geben, weil die eigentliche Kirchenverfassung vom Herrn kommt, und sie uns gegeben wurde, damit wir das ewige Leben erlangen und aus dieser Perspektive heraus auch das Leben in der Zeit und die Zeit selbst erleuchten können. Die Bischöfe sind durch das Sakrament, das sie erhalten haben, Treuhänder der Gabe des Herrn. Sie sind ‚Verwalter von Geheimnissen Gottes‘ (1 Kor 4,1); als solche müssen sie als ‚treu und klug‘ (vgl. Lk 12,41–48) befunden werden. Das heißt, daß sie die Gabe des Herrn in rechter Weise verwalten müssen, damit sie nicht in irgendeinem Versteck verborgen bleibt, sondern Früchte trägt, und der Herr am Ende zum Verwalter sagen kann: ‚Weil du im Kleinsten treu gewesen bist, will ich dir eine große Aufgabe übertragen‘ (vgl. Mt 25,14–30; Lk 19,11–27). In diesen biblischen Gleichnissen wird die Dynamik der Treue beschrieben, die im*

*Dienst des Herrn wichtig ist, und in ihnen wird auch deutlich, wie in einem Konzil Dynamik und Treue eins werden müssen.*

*Der Hermeneutik der Diskontinuität steht die Hermeneutik der Reform gegenüber, von der zuerst Papst Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsansprache zum Konzil am 11. Oktober 1962 gesprochen hat und dann Papst Paul VI. in der Abschlussansprache am 7. Dezember 1965. Ich möchte hier nur die wohlbekannten Worte Johannes' XXIII. zitieren, die diese Hermeneutik unmissverständlich zum Ausdruck bringen, wenn er sagt, dass das Konzil ‚die Lehre rein und vollständig übermitteln will, ohne Abschwächungen oder Entstellungen‘ und dann fortfährt: ‚Unsere Pflicht ist es nicht nur, dieses kostbare Gut zu hüten, so als interessierte uns nur das Altehrwürdige an ihm, sondern auch, uns mit eifrigem Willen und ohne Furcht dem Werk zu widmen, das unsere Zeit von uns verlangt... Es ist notwendig, die unumstößliche und unveränderliche Lehre, die treu geachtet werden muss, zu vertiefen und sie so zu formulieren, dass sie den Erfordernissen unserer Zeit entspricht. Eine Sache sind nämlich die Glaubensinhalte, also die in unserer ehrwürdigen Lehre enthaltenen Wahrheiten, eine andere Sache ist die Art, wie sie formuliert werden, wobei ihr Sinn und ihre Tragweite erhalten bleiben müssen‘ (S. Oec. Conc. Vat. II Constitutiones Decreta Declarationes, 1974, S. 863–65). Es ist klar, dass der Versuch, eine bestimmte Wahrheit neu zu formulieren, es erfordert, neu über sie nachzudenken und in eine neue, lebendige Beziehung zu ihr zu treten; es ist ebenso klar, dass das neue Wort nur dann zur Reife gelangen kann, wenn es aus einem bewussten Verständnis der darin zum Ausdruck gebrachten Wahrheit entsteht, und dass die Reflexion über den Glauben andererseits auch erfordert, dass man diesen Glauben lebt. In diesem Sinne war das Programm, das Papst Johannes XXIII. vorgegeben hat, äußerst anspruchsvoll, wie auch die Verbindung von Treue und Dynamik anspruchsvoll ist. Aber überall dort, wo die Rezeption des Konzils sich an dieser Auslegung*



*orientiert hat, ist neues Leben gewachsen und sind neue Früchte herangereift. 40 Jahre nach dem Konzil können wir die Tatsache betonen, dass seine positiven Folgen größer und lebenskräftiger sind, als es in der Unruhe der Jahre um 1968 den Anschein haben konnte. Heute sehen wir, dass der gute Same, auch wenn er sich langsam entwickelt, dennoch wächst, und so wächst auch unsere tiefe Dankbarkeit für das Werk, das das Konzil vollbracht hat“* (Ansprache von Benedikt XVI. an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie beim Weihnachtsempfang am 24.12.2005).

Nun gehen wir zurück an die Geschichte des Ursprungs des KKK. Zwanzig Jahre nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils traf in Rom eine außerordentliche Versammlung der Bischofssynode zusammen. Ziel dieser Bischofssynode war es, *„die Gnaden und geistlichen Früchte des II. Vatikanischen Konzils zu würdigen und seine Lehre zu vertiefen, um es noch besser zu befolgen sowie seine Kenntnis und Anwendung weiter zu fördern“* (Ap. Konst. Fidei depositum, 1).

Dieser Bischofssynode von 1985 waren die Spaltungen und die oft widersprüchlichen Deutungen von Aussagen des Konzils innerhalb der Kirche bekannt. In Anbetracht der unumkehrbaren Bedeutung des II. Vatikanums für die Kirche von heute und aus der Verantwortung heraus, den Gläubigen Sicherheit im Glauben zu vermitteln, äußerten die Synodenväter den Wunsch, es sollte ‚ein Katechismus bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre‘ verfasst werden. ... *„Die Darlegung‘ - so die Synodenväter weiter – ‚muss biblisch und liturgisch ausgelegt sein, die rechte Lehre bieten und zugleich dem modernen Lebenshorizont der Gläubigen angepasst sein‘“* (Ap. Konst. Fidei depositum, 1).

Diesem Wunsch entsprach der Hl. Vater gern, der bereits 1986 einer Kommission von 12 Kardinälen und Bischöfen unter Vorsitz des damaligen

Präfekten der Glaubenskongregation, Kard. Joseph Ratzinger, die Aufgabe anvertraute, einen Entwurf des von den Synodenvätern gewünschten Katechismus vorzubereiten. Bei der Abfassung dieses Katechismus kam die Kollegialität der Bischöfe mit dem Papst (Vgl. Mt 18,18) in einer ganz besonders starken Ausprägung zum Vorschein. Sämtliche Bischöfe der Welt wurden befragt und hatten die Möglichkeit, ihrerseits Vorschläge und Änderungswünsche zu äußern, die auch weitgehend Berücksichtigung fanden. In der Apostolischen Konstitution „*Fidei depositum*“ vom 11.10.1992 schreibt dazu der Hl. Vater: *„Der Entwurf wurde ... Gegenstand einer umfangreichen Beratung aller katholischen Bischöfe, ihrer Bischofskonferenzen oder ihrer Synoden, ferner der Institute für Theologie und Katechese. Im ganzen fand er eine weithin günstige Aufnahme beim Episkopat, und man kann mit Recht feststellen, dass dieser Katechismus die Frucht der Zusammenarbeit des gesamten Episkopates der katholischen Kirche ist, der hochherzig meine Einladung angenommen hat, den eigenen Anteil an Verantwortung bei einer Initiative zu übernehmen, die das kirchliche Leben so unmittelbar betrifft. Diese Antwort weckt in mir tiefe Freude, weil das Zusammenklingen so vieler Stimmen wirklich das ausdrückt, was man die "Symphonie" des Glaubens nennen kann. Die Herausgabe dieses Katechismus spiegelt damit die kollegiale Natur des Episkopates wieder: Sie bezeugt die Katholizität der Kirche“* (Nr. 2).

Der vorliegende Katechismus stellt also die Antwort der lehrenden Kirche auf die Frage vieler Menschen dar, was ist nun katholisch. Bei dieser Antwort durfte jene Verheißung Jesu an das Kollegium der Apostel nicht unbeachtet bleiben: *„Was ihr auf Erden binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein“* (Mt 18, 18). Die Bedeutung des Inhalts des KKK hebt der Hl. Vater in der Ap. Konst. „*Fidei depositum*“ u. a. mit folgenden Worten hervor: *„Dieser Katechismus wird ihnen (den Hirten der Kirche und den Gläubigen) anvertraut, damit er als sicherer*

*und authentischer Bezugstext für die Darlegung der katholischen Lehre und in besonderer Weise für die Ausarbeitung der örtlichen Katechismen dient. Er (der Katechismus) wird zugleich allen Gläubigen angeboten, die die Kenntnis der unerschöpflichen Reichtümer des Heiles vertiefen möchten (vgl. Joh 8,32). Er möchte ferner den ökumenischen Bemühungen, die den heiligen Wunsch nach Einheit aller Christen pflegen, eine Stütze bieten, indem er den Inhalt und den harmonischen Zusammenhang des katholischen Glaubens genau aufzeigt. Der KKK ist endlich einem jeden Menschen angeboten, der uns nach dem Grund unserer Hoffnung fragt (vgl. 1 Petr. 3,15) und kennen lernen möchte, was die katholische Kirche glaubt“ (Nr. 4).*

Wenn man sich diese an Klarheit nicht zu überbietenden Worte anhört, dann fühlt man sich dazu berechtigt zu sagen, der KKK, der uns jetzt vorliegt, sei sozusagen ein Photo des katholischen Gedankengutes. Mir kommen in diesem Zusammenhang die Worte des Philippus an seinen Freund Natanaël in den Sinn: „*Komm und sieh*“ (Joh 1,47). Und er brachte ihn zu Jesus, und als Natanaël Jesus sah und ihn hörte, öffnete sich sein Herz für Gott. Er wird zu einem Jünger Jesu. Dass viele Menschen diese Erfahrung des Nathanaels machen können, das ist mit der Herausgabe des KKK beabsichtigt. Schon Paulus sagte, der Glaube kommt vom Hören, was auch im Sinne von Lesen zu verstehen ist.

Über den Verbindlichkeitsgrad des KKK sagt Johannes Paul II wörtlich: „*Ich erkenne ihn als gültiges und legitimes Werkzeug im Dienst der kirchlichen Gemeinschaft an, ferner als sichere Norm für die Lehre des Glaubens*“ (Ap. Konst. „*Fidei depositum*“, 4).

Mit dem KKK stellt sich die Kirche vor die Welt. Sie zeigt Offenheit. Sie erzählt von dem, was uns zu Christen macht. Mit dem neuen Katechismus gestaltet die kath. Kirche sozusagen einen andauernden Tag der offenen Tür. Sie lässt die Interessenten hinter die Kulisse schauen. Man sollte den Text des

Katechismus selbst sprechen lassen. Denn er hat zureichende Kraft, Menschen für das christliche Ideal zu gewinnen. Der KKK verhindert jedoch nicht die künftige theologische Forschung, sie zeigt aber das jetzige Selbstverständnis der Kirche, d. h. sie zeigt das, was die Kirche heute glaubt.

Für die Gestaltung meiner Vorträge über den Inhalt des KKK habe ich mir vorgenommen, zusammen mit Ihnen in das Innere der Wahrheiten, die der KKK ausdrückt, einzudringen. Das Wort selbst soll uns führen und auch gewinnen. Ich persönlich möchte mich hinter das Wort stellen, und es höchstens - im Sinne der Lehre des Katechismus - erläutern bzw. erhellen. Ihre Fragen werde ich, soweit ich es kann, beantworten.

So möchte ich Ihnen jetzt zunächst über die Struktur des Katechismus berichten.

Der KKK ist in vier Teile aufgliedert:

- a) Das Glaubensbekenntnis. Dargelegt wird das Apostolische Glaubensbekenntnis, „**das gewissermaßen ‚den ältesten römischen Katechismus‘ darstellt. Die Darlegung wird jedoch durch beständige Verweise auf das Nizäno-konstantinopolitanische Bekenntnis ergänzt werden, das oft ausführlicher und eingehender ist**“ (KKK 196).

Das Apostolische Glaubensbekenntnis finden wir im GL 2,5: „*Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen...*“ Über das Apostolische Glaubensbekenntnis sagt der KKK:

**„Das Apostolische Glaubensbekenntnis, (wird) so genannt ..., weil es mit Recht als treue Zusammenfassung des Glaubens der Apostel gilt. Es ist das alte Taufbekenntnis der Kirche von Rom. Von daher hat es seine große Autorität: ‚Es ist das Symbolum, das die römische Kirche bewahrt, wo Petrus, der erste der Apostel, seinen Sitz hatte und wohin er die gemeinsame Glaubenslehre gebracht hat“ (Ambrosius, symb. 7) (KKK 194).**

Der letzte Teil dieses Textes ist ein Zitat aus einem Werk eines Menschen der Kirche, Ambrosius. Das ist eine Neuigkeit des neuen Katechismus. Der KKK lässt heilige Frauen und Männer aus allen Epochen der Kirche gleichsam als lebendige Bestätigung der Glaubensinhalte zu Wort kommen. Diese Neuigkeit ist sehr gelobt worden. Man hat die Basis der Kirche - allerdings die heilige Basis - mit in die Verfasstheit des Katechismus hineingenommen. Der KKK „*gleicht einem Chor der vielen Stimmen, die gemeinsam die eine große Symphonie unseres Glaubens singen, oder einem Mosaik aus vielen einzelnen kleinen Steinchen, die ... gemeinsam das schöne, große Bild unseres Glaubens ergeben*“. So äußerte sich Weihbischof Jaschke aus Hamburg aus Anlass der Herausgabe des KKK in deutscher Sprache im Jahre 1993 (Kirchenbote, 23.05.1993, S. 3).

Die Darlegung des Ap. Glaubensbekenntnisses wird im KKK - wie oben bereits gesagt – durch Verweise auf das sogenannte Nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis ergänzt. Dieses Glaubensbekenntnis ist uns aus dem GL 356 bekannt („*Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen...*“). Über dieses Glaubensbekenntnis sagt der KKK:

**„Auch das sogenannte Nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis besitzt eine große Autorität, weil es aus den beiden ersten Ökumenischen Konzilien (325 und 381) hervorging und noch heute allen großen Kirchen des Ostens und des Westens gemeinsam ist“ (KKK 195).**

Die hier erwähnten Konzilien waren das von Nizäa (325), auf dem die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater festgestellt wurde, und das erste Konzil von Konstantinopel (381), auf dem die Gottheit des Hl. Geistes festgestellt wurde.

Was ist ein Glaubensbekenntnis? Das Glaubensbekenntnis ist das, zu dem wir Christen stehen, das, wofür die Märtyrer ihr Leben dahin gegeben haben. Der KKK sagt dazu:

**„Machen wir uns das Bekenntnis unseres Leben schenkenden Glaubens zu eigen wie am Tag unserer Taufe, als unser ganzes Leben ‚der Gestalt der Lehre‘ (Röm 6,17) anvertraut wurde. Gläubig das Credo beten heißt, mit Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist in Verbindung treten; es heißt aber auch, mit der Gesamtkirche verbunden zu werden, die uns den Glauben überliefert und in deren Gemeinschaft wir glauben“ (KKK 197).**

Der Verfasser des KKK weiß aber, dass der Glaube, den wir bekennen und über den wir froh sind, weil er unser Leben lichtvoll macht, niemandem mit Gewalt, auch nicht mit geistiger Gewalt aufgebürdet werden darf. Deshalb beginnt der 1. Teil des Katechismus mit dem Titel *„Das Glaubensbekenntnis“* nicht gleich mit der Darlegung des Glaubens, sondern mit einer Einführung zum Glauben vom Menschen her ausgehend. Der Mensch darf glauben, weil er von seiner Natur her gottfähig ist. So stellt es der KKK fest. Die Religion - d. h. auch die Offenheit vor Gott - ist ein Wesensmerkmal der menschlichen Natur. Der Glaube - so der KKK in seinem ersten Punkt des ersten Abschnitts (Nr. 26) - ist

**„die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt“.**

Folglich betrachtet der KKK zunächst dieses Suchen des Menschen (1. Kapitel), sodann die göttliche Offenbarung, durch die Gott dem Menschen entgegenkommt (2. Kapitel) und schließlich die Antwort des Glaubens (3. Kapitel).

b) Der zweite Teil des Katechismus befasst sich mit der Feier des Glaubens. Der Glaube ist so schön, dass man ihn feiern muss. Dieser 2. Teil des Katechismus trägt den Titel: *„Die Feier des christlichen Mysteriums“*. Er

befasst sich mit der Liturgie der Kirche, besonders mit der Lehre über die Sakramente – „*die wie Spuren sind, die Jesus auf Erden hinterlassen hat*“ (Gebet des Papstes Johannes Paul II zu Unserer Lieben Frau von Guadalupe, Mexiko 1979, in Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Nr. 5, S. 4). Dieser 2. Teil des KKK beginnt mit der Feststellung, dass Christus in unserer Zeit in und mit der Kirche fortlebt und handelt. In Nr. 1076 des KKK heißt es dazu wörtlich:

**„Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes wurde am Pfingsttag die Kirche der Welt offenbar. Die Ausgießung des Heiligen Geistes lässt in der ‚Vermittlung des Mysteriums‘ eine neue Zeit anbrechen: die Zeit der Kirche, in der Christus durch die Liturgie seiner Kirche sein Heilswerk kundtut, vergegenwärtigt und mitteilt, ‚bis er kommt‘ (1 Kor 11, 26). Während dieser Zeit der Kirche lebt und handelt Christus fortan in und mit seiner Kirche auf eine neue, für diese neue Zeit eigene Weise. Er handelt durch die Sakramente. Die der Kirche des Ostens und des Westens gemeinsame Überlieferung nennt das ‚sakramentale Ökonomie‘. Diese besteht in der Mitteilung (oder ‚Auspendung‘) der Früchte des Pascha-Mysteriums Christi in der Feier der ‚sakramentalen‘ Liturgie der Kirche“ (KKK 1076).**

c) Der 3. Teil des KKK trägt den Titel "Das Leben in Christus" und beginnt mit einem Zitat von Leo dem Großen, der so lautet:

**„Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde. Denk an das Haupt und den Leib, dem du als Glied angehörst! Bedenke, dass du der Macht der Finsternis entrissen und in das Licht und das Reich Gottes aufgenommen bist“ (Leo d. Gr., serm. 21,2-3) (KKK 1691).**

Im Mittelpunkt dieses Teils steht der Mensch, der, als Gottesebenbild erschaffen, dazu befähigt wurde, Christus in seinem Tun und Lassen ähnlich zu werden. **Nr. 1711** stellt dazu fest:

**„Der Mensch ist schon von seiner Empfängnis an auf Gott hingeeordnet und zur ewigen Seligkeit bestimmt, weil er mit einer**

**geistigen Seele, mit Vernunft und Willen begabt ist. Er erstrebt seine Vollendung in der ‚Suche und Liebe des Wahren und Guten‘ (GS 15,2).**

Weitere Themen dieses Teils - der auch als Moralteil bezeichnet wird - sind z. B. die Berufung des Menschen zum Einswerden mit Gott, die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen, das Gewissen, die Tugenden, die Sünde, die Beteiligung am gesellschaftlichen Leben, die soziale Gerechtigkeit, die Heiligkeit des Christen, die zehn Gebote...

d) Der KKK schließt mit einem 4. Teil, der dem Gebet im christlichen Leben gewidmet ist. Dieser Teil will den Gläubigen eine Hinführung zum Gebet geben. Das ist sehr schön, denn, wenn die Würde des Menschen in seiner Vereinigung mit Gott in Jesus Christus besteht, dann ist der freundschaftliche Umgang mit Ihm für diese Vereinigung unerlässlich. Heilige ohne Gebet, das hat es noch nicht gegeben. Der KKK zitiert hierzu ein Wort der hl. Theresia vom Kind Jesu, die sagte:

**„Für mich ist das Gebet ein Aufschwung des Herzens, ein schlichter Blick zum Himmel, ein Ausruf der Dankbarkeit und Liebe inmitten der Prüfung und inmitten der Freude“ (Theresia vom Kinde Jesu, ms. autob. C 25 r) (KKK 2558).**

Noch ein Wort über den Stil des KKK sei mir erlaubt. Der KKK verbindet die Klarheit in der Sache mit einer bejahenden, angenehmen und positiv klingenden sprachlichen Darstellungsform. Auch daraus kann man erkennen, dass der KKK der Katechismus des II. Vatikanischen Konzils ist. Denn der Stil des II. Vatikanischen Konzils ist zweifelsohne ein positiver, bejahender Stil, ein Stil, der niemanden verurteilt. Das Konzil glaubt an den Menschen, es traut ihm zu, dass er sich von der Kraft der Argumente, vor allem aber von der Kraft der Gnade zur Glaubenswahrheit, zum christlichen Menschenbild und zur innigen Vereinigung mit Gott hinführen lässt.



Die Kirche ist eine übernatürliche Wirklichkeit, sie ist aber auch menschlich. Die Menschen der Kirche sind auch Menschen der Zeit, in der sie leben. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Weil sie Menschen ihrer Zeit sind - und Gott hat keine Veranlassung, sie aus ihrer Zeit zu nehmen, denn dann wäre die Kirche nicht mehr in der Zeit und würde die Menschen dieser Zeit nicht ansprechen können -, ist die Verkündigung der Glaubenswahrheiten durch die Konzilien logischerweise immer im Stil der jeweiligen Zeit gehalten. Waren in den vergangenen Jahrhunderten die Weichen der Erziehung auf Autorität, ja sogar auf Drohung gestellt, so war es logisch, dass auch die Kirche ihre Verkündigung an die Gläubigen manchmal sogar stark mit Androhung von Strafen bis hin zur Exkommunikation bekräftigt hatte. Das war der Stil der Zeit. Anders hätten die Menschen möglicherweise die Bedeutung des Verkündeten wohl nicht verstanden oder es nicht ernst genommen.

Inzwischen haben sich die Zeiten gerade auf diesem Gebiet der Erziehung, der Unterweisung, der Weitergabe des Wissens grundsätzlich geändert. Die Kirche erkannte diese Änderung - sicher nicht ohne die Hilfe des Hl. Geistes -, als noch die meisten Institutionen unserer Gesellschaft keine Notiz davon genommen hatten. Als Johannes XXIII am 25.01.1962 der Welt die Einberufung eines ökumenischen Konzils bekannt gab, wollte er, dass der Glaube in einer Form verkündet würde, die eine sich verändernde Welt auch verstehen konnte. Daran erinnert Johannes Paul II in der Apostolischen Konstitution „*Fidei depositum*“, mit der er die Veröffentlichung des KKK anordnete. Er schreibt dort wörtlich:

*„Der Herr hat seiner Kirche die Aufgabe anvertraut, das Glaubensgut zu hüten, und sie erfüllt diese Aufgabe zu allen Zeiten. Das Zweite Vatikanische Konzil, das von meinem Vorgänger Johannes XXIII. seligen Gedenkens vor dreißig Jahren eröffnet wurde, hatte die Absicht und den Wunsch, die apostolische und pastorale Sendung der Kirche zu erhellen, die Wahrheit des Evangeliums aufleuchten zu lassen und so alle Menschen zum Suchen und Aufnehmen der*

*Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt (vgl. Eph 3,19), hinzuführen. Als Hauptaufgabe hatte Papst Johannes XXIII. dem Konzil aufgetragen, das kostbare Gut der christlichen Lehre besser zu hüten und auszulegen, um es den Christgläubigen und allen Menschen guten Willens zugänglicher zu machen. Daher sollte das Konzil nicht an erster Stelle die Irrtümer der Zeit verurteilen, sondern sich in Gelassenheit vor allem um eine klare Darlegung der Kraft und der Schönheit der Glaubenslehre bemühen. Der Papst sagte: „Erleuchtet vom Licht dieses Konzils wird die Kirche an neuen geistlichen Reichtümern wachsen, die Kraft neuer Energien gewinnen und furchtlos in die Zukunft schauen. Unsere Pflicht besteht darin, uns bereitwillig und ohne Furcht dieser Aufgabe zu widmen, die unsere Zeit erfordert, um so den Weg fortzusetzen, den die Kirche seit fast zwanzig Jahrhunderten geht“ (Nr. 1).*

Auch wir wollen uns bemühen, die Schönheit unseres Glaubens besser in den Blick zu bekommen. Möge der Hl. Geist und die Gottesmutter, die zu Recht als Braut des Hl. Geistes bezeichnet und verehrt wird, mögen sie uns helfen, dass dieser Glaubenskurs uns zu einer neuen Be-geisterung im Glauben führe.

Ich kann Ihnen versichern, es wird spannend werden, denn der Glaube ist wie ein Raumschiff, das den Fahrgast in einem wunderbaren Flug zu unvermutet schönen Gegenden und Landschaften führt, die ihm das Herz erfüllen und übergücklich stimmt. An unserem Glaubenskurs teilzunehmen, heißt, in dieses Raumschiff einzusteigen.